

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Diegelbalt-Pettizille kostet 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Zeit.
Inserate für die 5. H. 1. H. 1. H. 1. H.
müssen bis abends 8 Uhr in der
Expedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratenaufnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 55

Samstag den 6. März 1915

26. Jahrgang

Englische Uebergriffe.

Dardanellenkämpfe. — Chinesische Zugeständnisse an Japan.

Der Geschäftsgrund des Weltkrieges.

Wenn es je Ereignisse im Laufe des jetzigen Weltbrandes gab, die den geschäftlichen Ursprung des Krieges nachträglich so deutlich als möglich bezeugen, dann sind es die Reibungen zwischen England und den Neutralen, die jetzt den Unterseebootkrieg in den englischen Gewässern und die brutalen englischen Abwehrmaßnahmen gegen Deutschland begleiten. Da zeigt sich die eigentliche Kriegsabsicht unserer westlichen Gegner, da offenbart sich, wie überhoben und unverträglich mit der internationalen wirtschaftlichen Entwicklung diese Absicht ist: England will das Weltmeer dauernd reglementieren, allen denen zum Trost, die es als jüngerer Handelsstaat auch brauchen; englisches Machtgebot soll sich das Austauschbedürfnis Deutschlands, der Skandinavien und Amerikas beugen. Und da diesen Zweck des Kriegs auch dritte außer Deutschland zu fühlen bekommen, so äußert sich Empörung und Abwehr auf allen Seiten, nur noch nicht mit der nachhaltigen Kraft und der Ausbreitung aller Möglichkeiten, die Deutschland leistet, um sich von der anmaßenden englischen Anklammerung frei zu machen.

Die unvereinbar die englische Seepolitik selbst mit den englischen Interessen auf dem Gebiete industrieller Entwicklung ist, zeigte ein Stück der Verhandlung im gestrigen Londoner Unterhause. Dort fragte ein Lord den Premierminister, ob die Ankündigung, daß von jetzt ab keine Güter der Feinde verladen oder durch sie eingeführt werden dürfen, auch die Einfuhr von deutschen Anilinfarben nach England mit behördlicher Erlaubnis ausschließe. Der Regierungsvertreter antwortete, daß das nicht der Fall sei. Man fragte weiter, ob das nicht eine Abmilderung der Ankündigung des Premierministers bedeute. Asquith verneinte dies. Man fragte weiter, ob es unter diesen Umständen möglich sein würde, die Ausfuhr von Farben nach Amerika zu verhindern. Die Regierung antwortete, er könne auf die Erörterung der Frage nicht eingehen. Es sei aber notwendig einige Güter aus Deutschland zu beziehen: wenn England z. B. Explosivstoffe brauche und sie aus Deutschland beziehen könnte, würde es sie ohne Bedenken einführen. Endlich fragte man, ob der Premierminister, ehe die Regierung sich entscheidet, die Einfuhrerlaubnis weiter bestehen zu lassen, die Folgen bedenken wolle, die sie auf die diplomatische Frage, die zwischen England und Amerika schwebt, haben könnte. Asquith bejahte dies. Ist das nicht eine bezeichnende Auseinandersetzung?

Auch England kann selbst jetzt, im Stand der schlimmsten Gegnerschaft, nicht auskommen ohne deutsche Farben, ohne deutsche Explosivstoffe, ohne eine ganze Reihe weiterer Artikel, die es sich zu nennen natürlich liebt. Dieses Zugeständnis muß von Regierung und Abgeordneten zu einer Zeit abgelegt werden, in der England an der vollkommenen Abschneidung allen Seeverkehrs überhaupt scheitern will, der nach und von Deutschland führt. Damit ist gesagt, daß die englische Kriegsführung in Konflikt gerät mit den Grundlagen der wirtschaftlichen Arbeitsteilung und Produktionsverteilung, wie sie sich zwischen den großen Industrieländern der Welt herausgebildet hat. England ist auf diese Arbeitsteilung so angewiesen, daß es selbst im heftigsten Kampf gegen Deutschland Einfuhrerlaubnisse für gewisse deutsche Waren machen muß. Kein Wunder, wenn sich der neutrale Handel der übrigen Länder mit Deutschland durch den unheimlichen Krieg noch viel schlimmer verkehrt. Und England will sich Ausnahmen verschaffen, die überaus oder unterirdisch und rücksichtslos schädigen. Das ist ein Unterfangen, das es nicht wird durchführen können. Die ganze Welt mit ihrer Wirtschaftsteilung kann sich unmöglich englischer Herrschaft beugen!

Deshalb darf das „Amsterdamer Handelsblatt“ es ruhig aussprechen: Dieser Handelskrieg ist im Augenblick von viel größerer Bedeutung auch für den neutralen Handel, als die genommenen und wieder genommenen Schuttengraben in Frankreich und in den Gefechten an der Ostfront. ... Die Haltung der amerikanischen Presse erinnert England daran, daß es auch für das meereherrschende England Grenzen gibt, deren Ueberschreitung die Rechte der Neutralen zu sehr antastet. ... Und das Kopenhagener Blatt „Politiken“ ergänzt diese Gedanken ganz richtig durch folgendes: „Das Ergebnis der englischen Erklärung ist augenblicklich das, daß England die öffentliche Meinung Amerikas abgestoßen hat. Durch die letzten Maßnahmen Englands haben die Deutschen endlich in Amerika erreicht, was sie seit Beginn des Krieges erstreben. ... Jetzt scheint die Möglichkeit nicht fern zu liegen, daß die Stimmung, jedenfalls der kommerziellen und industriellen Kreise, sich gegen England wendet. Welche Bedeutung ein derartiger Umsturz hat, bleibt abzuwarten.“ Diese Wirkung rührt einfach davon her, daß die wirtschaft-

liche Notwendigkeit und Nützlichkeit der Einschränkung des englischen Seemonopols auf der Seite Deutschlands steht.

Noch wollen die Engländer nicht sehen, hören und lernen. Im Gegenteil! Die Londoner Presse fordert die Regierung auf, als Antwort auf diese Kritik die effektive Blockade Deutschlands zu erklären, ohne Rücksicht darauf, daß der neutrale Handel großen Schaden dadurch erleiden würde. Ein Blatt schreibt: „Wir können unternehmen, was wir wollen, wenn wir die absolute Blockade Deutschlands erklären und unsere Konterbandbestimmungen verschärfen, aber wir müssen uns klar darüber sein, daß die neutralen Schiffsladungen aufgebracht und von dem Preisgericht konfisziert werden, anstatt daß sie, wie bisher, nur eine einfache Verzögerung erleiden. Wir glauben, die amerikanische Presse wird gut tun, die Angelegenheit noch einmal genau zu prüfen, ehe sie uns zwingt, diesen Schritt zu unternehmen.“ Also noch rücksichtslosere Verhängung aller weltwirtschaftlichen Verbindungen auf dem Atlantischen Ozean!

Es wird sich ja zeigen, ob England diesen riefenhaften Widerstand durchdringen kann, ohne sich selbst aufs Äußerste zu schädigen. Jedenfalls erfährt die Welt auf diese Weise immer besser, wo der schmutzige Geschäftsgrund des ganzen Weltkrieges liegt!

Amerikanischer Warenverkehr mit Europa.

Die „Londoner Times“ berichten aus New York, daß die offiziellen Ziffern eine große Zunahme der Ausfuhr nach Europa zeigen. Der Wertbetrag der ausgeführten Nahrungsmittel belaufe sich auf rund 10 Millionen Pfund Sterling gegen 2 Millionen Pfund Sterling im Januar des Vorjahres. Der Wert der Warenausfuhr nach Holland betrage 3 Millionen Pfund Sterling gegen 2 Millionen im Januar 1914. Der Wert der Baumwollausfuhr nach Holland belaufe sich auf 86 683 Pfund Sterling gegen 3987 Pfund im Januar des vorigen Jahres. Dazu bemerkt das „Amsterdamer Allgemeine Handelsblatt“: Wenn damit ein Fortschritt gegen Holland vorläufig werden sollte, so sei das ungerichtet. Vorangeht, daß die Ziffern richtig seien, sei die Vermehrung der Ausfuhr ganz natürlich, da Holland der Eingangshafen für viele Bedürfnisse von fast ganz Europa geworden sei.

Flugzeug gegen Schiff.

Der „Londoner Daily Telegraph“ meldet aus Grimsby: Ein Deltandampfer, der im Duntor eintraf, berichtet, er sei zwischen Harwich und Swinhead von einem feindlichen Flugzeug angegriffen worden, das aus geringer Höhe drei Bomben geworfen habe. Dem Schiff sei es durch schnelles Manövrier gelungen, dem Angriff zu entgehen.

Englische Ursprungszeugnisse.

Von jetzt ab müssen alle Sendungen der Schweiz via Rotterdam nach Amerika von englischen Ursprungszeugnissen begleitet sein.

Amerika gegen den Munitionshandel.

Nach einer Meldung der „National Tribune“ aus London berichten die „Central News“ aus Washington: Das Repräsentantenhaus nahm das Gesetz an, welches die Macht des Präsidenten erweitert, damit er Verträge zur Kontrolle der Neutralität verhindern könne. Danach kann er Rollboote anweisen, Schiffe, die in amerikanischen Häfen laden, die Rollboote vorzuhalten, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Schiffe Munition für kriegsführende Mächte mitnehmen. Der Präsident kann ferner bei der Ausstellung von Rollboaten eine Auktion in Höhe des doppelten Wertes der Ladung oder des Schiffes verlangen und dieses einziehen, wenn die Reeder oder Kapitäne irgend einen Versuch gegen die Neutralitätsvorschriften begehen. Die Reeder und Kapitäne werden in einem solchen Falle außerdem strenge Gefängnisstrafe erhalten. Das neue Gesetz gilt für die Vereinigten Staaten und alle zu ihnen gehörenden Inseln.

„U 8“ zerstört.

Berlin, 5. März. (W. B. Amtlich.) Nach einer amtlichen Bekanntmachung der britischen Admiralität ist das deutsche Unterseeboot „U 8“ gestern Abend in der Nähe von Dover durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes:
(gez.) Behndt.

Die Neutralen und England.

Nach Stockholmer Depeschen der „Frankf. Ztg.“ kam in Karlskrona ein schwedischer Frachtdampfer an, dessen Kapitän über eine ganz unglaubliche Neutralitätsverletzung durch England Bericht erstattet.

Der Kapitän A. Nilsson befand sich mit seinem Dampfer auf der Heimreise von Spanien nach Schweden, als bei Dover eine Abteilung englischer Soldaten ohne irgend welche vorherige Anfrage an Bord stieg. Der englische Offizier erklärte dem erstaunten Schweden: Wir fahren auf diesem neutralen Dampfer mit, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, etwaige sich zeigende deutsche Unterseeboote zu beschleichen. Kapitän Nilsson legte förmlichen Protest ein und erinnerte außerdem den englischen Befehlshaber daran, daß deutsche Unterseeboote, wenn sie beschossen würden, natürlich das Feuer erwidern würden, und daß die aufgezwungene englische Risikobehaltung die schwedische Mannschaft in ernsteste Lebensgefahr bringe. Daß der Bericht des Kapitän Nilsson, dessen Glaubwürdigkeit über allem Zweifel steht, in Schweden eine ernste Stimmung hervorruft, ist selbstverständlich. Sogar offiziöse Blätter, wie „Stockholms Dagblad“, fordern eine unbedingte und genaue Untersuchung des Zwischenfalles, über den das genannte Blatt folgenden Kommentar gibt: „Sind die Angaben des Kapitän Nilsson erwiesen, so ist eine Neutralitätsverletzung begangen worden, der man selbst in diesen Zeiten des Völkerrechts-Niederganges etwas Ähnliches nicht an die Seite stellen kann.“

Das einzig Seltsame an der Geschichte ist, daß ein paar englische Soldaten glaubten, ein deutsches Unterseeboot von einem Handelsdampfer aus „beschleichen“ zu können. Aber auch das paßt vorzüglich zu der Unverfrorenheit, mit der die Engländer über Meer und Neutrale verfügen zu können meinen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 5. März. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Noyen hielten wir den Engländern durch unser Feuer erhebliche Verluste zu. Auf der den Franzosen entzogenen Stellung auf der Lorett-Höhe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern nachmittags abgeschlagen.

In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute nacht ihre Angriffe nördlich von Verdun fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen, unsere Stellungen festgehalten.

Angriffe auf unsere Stellungen bei Sauxois östlich der Argonnen und am Walde von Conchenbois östlich der Maas scheiterten.

Sämtliche Versuche, uns das in den letzten Tagen in Gegend von Bionville eroberte Gelände freitig zu machen, mißlangen. Ein gestern Abend noch mit erheblichen Kräften in tiefer Staffelung unternommener Ansturm auf die Höhe nordöstlich von Gelles brach unter großen Verlusten für die Franzosen zusammen. Auch mehrere Nachtangriffe waren erfolglos. Über 1000 tote Franzosen liegen vor unseren Stellungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage um Grodno ist unverändert. Russische Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die russischen Angriffe nordöstlich und nördlich von Lomza scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Viele Gefangene der ersten und zweiten russischen Gardebataillon blieben in unserer Hand.

Weiter westlich bis zur Weichsel hat sich die Lage nicht geändert. Einige Vorstöße der Russen östlich von Plock waren erfolglos.

Ostlich von Skieriewice mißlang ein starker feindlicher Nachtangriff gänzlich.

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

Alle Hoffnungen unserer Gegner an der Westfront sind jetzt bezeichnender Weise auf die englische Luftschiffahrt gerichtet. So wenig hat der zweite große Ansturm die deutschen Stellungen erschüttern können. Daß die englischen Truppentransporte noch nicht begonnen haben, soll sich aus einem Bericht aus Le Havre ergeben, den der „Deutschen

Tageszeitung zufolge ein belgischer Journalist im „Petit Journal“ veröffentlicht. Gegenwärtig seien fast alle kleineren Dampfer von Dierpe, Bourlogne, damit beschäftigt, die von den Deutschen an der französischen Küste ausgelegten Minen aufzufischen. Ein Londoner Bericht der römischen „Tribuna“ dagegen meldet, daß Transportschiffe der neuen englischen Armee in verschiedenen französischen Häfen unmittelbar bevorstünden. Die Million Soldaten Ritters sei vollständig bereit. Zwischen Anfang März und Ende Mai werde eine ganze Million den Kanal überschritten haben. Nur dürften unsere Unterboote dabei ein gewichtiges Wort mitsprechen.

Deutsche Selbstverständlichkeiten.

Die „B. Z.“ am Mittwoch meldet aus Rom: Eine in Rom erscheinende französische Zeitung enthält folgendes Schreiben des Bürgermeisters von Givet an den Generalmajor v. Hüfer: „Ich habe die Ehre, Ihnen folgende reichhaltige List des Soldaten Hermann Rudolph bekanntzugeben. Der Soldat, der in einem Hause einquartiert ist, dessen Besitzer abwesend ist, brachte heute morgen dem Bürgermeisterrat eine Kasse, die er im Schlafzimmer gefunden hatte und die Papiere von hohem Werte enthielt. Ich beglückwünsche den Soldaten, dessen List verdient, bekannt zu werden.“ Als wenn solche Dinge überhaupt der besonderen Hervorhebung bedürften!

Deutsche Flugschriften in Frankreich.

Pariser Blätter melden, daß die Urheber der „Volk, man täuscht dich!“ betitelten Flugschrift, welche in Paris verteilt wurde und eine Rechtfertigung der Deutschen enthält, entdeckt worden sind. Die Polizei verfolgte ihre Spuren in Frankreich, Italien und England. Die Verbreiter hatten mit den Autobanden, Polen und Genossen in Verbindung gestanden. Eine Anzahl Betheiligter ist verhaftet worden. Die Vernehmung wird voraussichtlich vor dem Kriegsgericht in Marseille stattfinden.

Um die Pressefreiheit in Frankreich.

In der französischen Kammer verlangte gestern der Abgeordnete Meunier die Aufhebung des politischen Belagerungszustandes, der einer parlamentarischen und legislativen Diktatur gleichkomme, unter der die Würde des Landes leide. Alle Verteidigungsmaßnahmen könnten ohne den politischen Belagerungszustand ergriffen werden, der eine Verteidigungsmaßregel gegen den inneren Feind sei. Die Pressefreiheit ausüben und die Bürger der Gerechtigkeit ermöglichen. Die Unterdrückung einiger Zeitungen durch die Zensur sei ungerechtfertigt und ungeschicklich. Niemals habe Frankreich unter einem solchen Regime gestanden. Man müsse Frankreich die Gesamtheit seiner Rechte wiedergeben, die so heftig und wichtig verteidigt wurden.

Ministerpräsident Viviani erwiderte, daß das Parlament den Belagerungszustand anerkannt habe. Die Regierung sei für seine Beibehaltung; die Stunde, ihn aufzuheben, sei noch nicht gekommen. Viviani fragte, welche Maßnahmen gegen die Freiheit des Landes der Regierung vorgeschlagen werden könnten. Die Presse habe das Pressebureau eingerichtet. Wenn Fehler vorlägen, würden sie in gutem Glauben begangen. Im übrigen gebe es keine politische Zensur. Jede Meinung könne geäußert werden, sofern sie nicht beleidigend oder verleumderisch oder dadurch die Verleumdung erzeugt werden könne. Die Regierung fürchte keine innere Gefahr, und sie sei stolz, nicht befürchten zu müssen. Das ganze Land wolle, zur öffentlichen Wohlfahrt beitragen zu können. Viviani verlangte die Abschaffung des Antrags Meunier. Jules Roche erklärte, die Presse sei einig darin, das Vaterland zu verteidigen, und habe deshalb einen Pakt mit der Regierung geschlossen. Meunier habe für seinen Antrag nicht die richtige Stunde gewählt.

Der Abgeordnete Meunier erklärte, die Verhältnisse hätten sich genügend geändert, um die Abschaffung des Belagerungszustandes zu gestatten. Er nehme jedoch Kenntnis von der Erklärung der Regierung und ziehe seinen Antrag zurück.

Havarie eines Zeppelins.

Brüssel, 5. März. (B. B. Nichtamtlich.) Ein Zeppelin-Luftschiff kehrte gestern von einer erfolgreichen Erkundungsfahrt zurück. Es landete in der Dunkelheit bei Drielemon, geriet aber auf Bäume und erlitt nicht unerhebliche Beschädigungen, jedoch es zweckmäßig erschien, das Schiff abzumontieren, was durch die herbeigerufenen Mannschaften eines Luftschiffkommandos mit größter Geschwindigkeit ausgeführt werden konnte. Das Luftschiff wird in Deutschland wieder zusammengefasst werden.

Seniileton.

Der Schrecken von Wloclawek.

Wie schon häufig im Westen so hat nun abermals im Osten die schwarze Kunst Stubenbergs hinter der deutschen Front ein Werk der Kriegskunst geschaffen. Nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten erschien am 1. März die Nr. 1 der

Feldzeitung. — Deutsche Kriegszeitung in Polen.

Herausgegeben von der Stabs-Reservatantur

Nr. 2, 17. A.-K.

Wloclawek.

So der Kopf; und am Schluss der vierten Seite liest man: Sah und Drud hergestellt in Wloclawek (Polen) durch Salomon & Sigmund, Frankfurt a. M., 8. Jt. im Felde.

Die Nr. 1 enthält u. a. die ins Deutsche übertragene Schilderung eines Wloclaweker polnischen Gelehrten vom letzten Kampf der Schlacht bei Wloclawek. Ihr entnehmen wir das folgende:

Eine traurige Bauernkarawane drang bald früh morgens in die Stadt ein; sie kam eben von jener Richtung her, wo der Geschützdonner sich unaufhörlich wiederholte. Um 11 Uhr mittags wurde das Getöse so fürchterlich, daß man glauben mußte, bald würden Schrapnells über den Häusern plagen, und niemand konnte mehr länger an dem deutschen Gegenangriff zweifeln.

Dieser unerwartete Vorfall hatte allgemeines Erstaunen erregt. Ein dänischer Scharren überfiel alle Bewohner der Stadt, ohne Ausnahme. Die Polen waren mutlos und niedergeschlagen; sie fürchteten den Verlust einer besseren Zukunft. Die Juden wagten überhaupt kaum, sich auf den Straßen zu zeigen. Der russische Kommandant war streng, heftig, ja grausam; er drohte bald nach seiner Ankunft, beim mindesten Verdacht jeden jüdischen Juden unerbittlich hängen zu lassen.

Jebermann war jetzt fest überzeugt, daß die Stadt bombardiert werden würde; und schon hatten die Hausbesitzer die Keller in Ordnung gebracht, um ihren Mietern im Not-

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 5. März. Amtlich wird verlautbart: An der Gefechtsfront in Russisch-Polen und Westgalizien herrscht gestern im allgemeinen Ruhe.

In den Karpathen wird an einigen Abschnitten gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Lage im Osten.

Die Kriegsberichterstattung der Wiener Blätter melden: Das Hauptgewicht der Kämpfe in den Karpathen liegt gegenwärtig auf der Linie Ujsof-Dupkow. Das Zentrum dieser Linie, in dem unsere Truppen in den letzten Tagen trotz der größten Schwierigkeiten erfolgreich vorwärtsgeworfen und den Russen, wenn auch unter Opfern, wichtige Punkte entrissen, ist der Mittelpunkt unaufhörlicher Sturmangriffe des Feindes, die aber bisher unter blutigen Verlusten abgewiesen wurden. Die Russen verteidigen sich, nachdem ihre Offensivkraft in den Karpathen erschöpft ist, geschickt indem sie den Vorteil der inneren Linie ausnützen und unsere Umklammerungsbewegungen durch verzweifelte Gegenstöße abzuwehren. Dennoch stehen die Aussichten für einen endgültigen glücklichen Ausgang für unsere Truppen recht günstig.

Aus Polen liegen keine Nachrichten von Belang vor im Norden sind einige russische Vorstöße abgewiesen worden. Die lange Reihe der Festungen von Kowno bis Nowo-Georgiewsk erlaubt den Russen dort immer wieder, ihre zurückgedrängten Kolonnen neu zu ordnen.

Der Dardanellenkampf und seine Wirkung.

Bei der erneuten Beschießung der Dardanellenbefestigungen hat sich ein großes französisches Kriegsschiff festgefahren; es konnte trotz aller Mühen nicht mehr flott gemacht werden. Angeblich handelt es sich um den zwanzig Jahre alten Panzerkreuzer „Admiral Charnier“, ein Schiff von 4800 Tonnen Wasserverdrängung, nur 184 Seemeilen Schnelligkeit, zwei Schwestern, zehn mittleren und vier leichten Geschützen und 375 Mann Besatzung. Der Kreuzer liegt angeblich vor dem bulgarischen Hafen Debeagatsch fest, also für die türkischen Geschütze unerschütterlich. Der Untergang eines Torpedobootes der Verbündeten wird amtlich nicht bestätigt. Die Untersuchung hat ergeben, daß infolge des Feuers der türkischen Batterien ein feindliches Torpedoboot zahlreich Besätze ausgetrieben habe. Einige andere Torpedoboots kamen ihm zu Hilfe. Neben verübte die genaue Feststellung der Beschädigungen des Torpedoboots, daß, wenn es nicht verloren ist, nicht mehr imstande sein dürfte, an den Kämpfen teilzunehmen.

Ein Landungsversuch der Verbündeten ist, wie die unten folgende türkische Nachricht meldet, abgefallen worden. Es sollen aber elf große Transportschiffe der Verbündeten 20 000 Mann herbeigeführt haben und weitere 20 000 Mann sollen nächsten von Luleburg dahin abgehen. So wird wenigstens aus Italien berichtet. 40 000 Mann werden jedoch zu dem großen Unternehmen kaum genügen, auch wenn ausgiebig Kriegsschiffe mitwirken. Es warnt denn auch die Londoner „Times“ anlässlich überschüssiger Erwartungen, die in Paris und London laut werden, vor allzu großer Begeisterung. Die Dardanellen könnten nicht im Sturme genommen werden, die mühten vielmehr Weile für Weile behauptet werden. Die vereinigte Flotte vor den Dardanellen verliert nach einer Mitteilung der „Times“ heute über 31 Schiffschiffe mit 212 Geschützen von 30,5 Zentimetern und 21 französischen Schiffen mit 108 Geschützen zwischen Kaliber. Dazu kommen noch acht 88 Zentimeter-Geschütze des ganz neuen englischen Ueberdreadnoughts „Queen Elizabeth“.

Sichtlich ist das Unternehmen stark auf die Einwirkung auf Neutrale angelegt und Spuren seiner Wirkung sind nicht zu verkennen. In Rom und Athen bereiten sich Entscheidungen vor; daß beide Staaten allerdings mit geteilten Empfindungen die Entwicklung beurteilen, sagten wir gestern schon. Bemerkenswert ist, daß die Regierung Italiens dem Ankauf von Kriegsmaterial, den Bulgarien dort beabsichtigte, ernste

falls dort ein schützendes Obdach gewähren zu können. Man wußte die Stadt gut bewehrt. Mehr als zwanzigtausend Mann kamen am Tag nach dem Rückzug der deutschen Truppen als Besatzung. Dann, wie die Soldaten und manche Offiziere behaupten, vermehrte sich die Zahl der Russen tagtäglich und stieg am Mittwoch bis 60 000 Infanteristen, ungerechnet einige Kosaken-Abteilungen. Man wußte ebenfalls russische Truppen und Geschütze am rechten Ufer der Weichsel postiert. Man hatte also Grund vorauszusetzen, daß der Kampf erbittert sein und daß die Stadt wenig gesichert würde.

Um 1 Uhr fand das Traversieren an. Ein Offizier durchreitet die Stadt, ohne Kopfbedeckung, bloß wie der Tod. Der Ausbruch seiner Augen ist fürchterlich. Er kommt vom Kriegsschauplatz; hält einen Luoenblick, schaut umher, als wenn er sich ausruhen wollte, und reitet bald mit blitzartiger Schnelligkeit weiter.

Nun folgt ein verwundeter Kosak, bloßköpfig und barfuß; er läuft wie ein Betrübter, eine blutende Hand hin und her schüttelnd. Ein Geschrei des Entsetzens löst sich vom Munde derer, die es mit ansehen. Vier tapfere Männer tragen einen schwer verwundeten Russen. Der Unglückliche hat seinen rechten Fuß verloren, der nun neben ihm auf der Trage liegt. Sein Gesicht ist mit einer Mütze bedeckt, und das Ganze bildet eine einzelne Blutmasse, von der starke, verzerrte Schreie sich in die Luft erheben. Ein Schauer erfasst auch die stärksten Seelen. Bald sind die Straßen, durch welche man ihn trägt, in ein wahrhaftes Kammerthal verwandelt. Männer, Frauen, Kinder, alles weint, weint, jammert vor Mitleid. Der Schrecken wächst in der Stadt, wird immer größer und größer; die Vorübergehenden laufen rasch nach Hause; Läden, Türen und Fenster schließen sich mit Geräusch; die Straßen werden fast leer.

Unterdessen bekommt das Kommando eine neue Begleitung, eine Art Sopran der Geschicklichkeit. Man hat den Eindruck, daß Millionen Glöckchen auf einmal in Bewegung gesetzt werden. Das Klirren, Rauschen und Lärmen der ganzen Stadt tönt, schwingt und teilt der menschlichen Stimme einen sonderbaren Klang mit, jedoch, wenn jemand redet, man glaubt ihn hören zu können. Es war das Schallfeuer der Maschinengewehre. Dann waren wir Augenzeuge einer der schrecklichsten und herzerweichendsten Szenen. Die man sich je vorstellen kann. Hier sah man keine zermalmten Glieder,

Schwierigkeiten bereitet. Es steht aber einstweilen in keiner Weise fest, wie Italien sich schließlich entscheiden wird. Unverkennbar hat die Regierung angesichts der vom Dreierband geschürten Kriegssche und mit Rücksicht auf soziale Konflikte, die auch der Verteuerung des Lebensbedarfs und gewissen wirtschaftlichen Schwierigkeiten entspringen, einen schweren Stand. Die sozialistische Parteileitung beschloß erneut und einstimmig, die Propaganda für die unbefangene Aufrechterhaltung der Neutralität Italiens fortzusetzen. In Griechenland ist auch noch alles in der Schwebe, die Entscheidung scheint jedoch vor der Tür zu stehen. Griechenland spekuliert selbst auf Konstantinopel und es darf nicht hoffen, sein Anschluß an den Dreierband werde die Erfüllung dieses Wunsches bringen. Einstweilen sieht es so aus, als werden Griechenland die Benutzung seiner Häfen als Basis für die Verbündeten erlauben, seine eigenen Kräfte aber in Reserve halten als Drohung gegen Bulgarien.

Konstantinopel, 5. März. (B. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: Gestern abend in später Stunde versuchte eine feindliche Flotte unter verstärktem Feuer an einzelnen Teilen der Küste außerhalb des Feuers unserer Artillerie bei den Stellungen von Sedil-Bahr und Rum-Kale in Schaluppen Soldaten zu landen. Anfangs ließen wir den Feind gewähren, aber dann erwiderten wir das Feuer. Sechzig feindliche Soldaten, welche sich bei Sedil-Bahr ausstiegen, flüchteten wieder in die Schaluppen und zogen sich unter Zurücklassung von 20 Toten und Verwundeten zurück. 400 feindliche Soldaten, die bei Rum-Kale an Land geleitet waren, wurden vertrieben, wobei sie etwa 80 Tote verloren. Wir hatten 6 Tote und 25 Verwundete in den beiden Gefechten. Nach dem gestrigen Mißerfolg teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Teile und bombardierte die offenen unbefestigten Häfen von Dikili, Samsel und Kibakli am Ägäischen Meer. Zwei Flieger, die den Golf von Saros überflogen, stürzten sich ins Meer; der Apparat fiel ebenfalls ins Wasser und verschwand. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Russische Ansprüche.

Petersburg, 6. März. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Wirschewija Wjesdomosti“ führt zu den Äußerungen Grews im Parlament über die Dardanellenfrage aus: Durch die Rede Grews wird der Eindruck hervorgerufen, als wenn Grew die Worte Sazonows in der Duma absichtlich nicht verstehen wollte. Sazonow sprach es in Verbindung mit der Rede Grewsins klar aus, daß Rußland eine große geschichtliche Zukunft an den Ufern des Schwarzen Meeres und an den Porten Konstantinopels hätte. Auf diese Weise bekundete die russische Regierung durch den Mund ihres berufenen Vertreters ihren unerschütterlichen Entschluß, Konstantinopel für Rußland zu sichern. Dadurch ist eine andere Deutung der Worte Sazonows ganz ausgeschlossen. — Der „Petrogradski Courrier“ erzählt von einem hochstehenden Diplomaten, daß Rußland bereits vor Beginn des Krieges die Frage der Dardanellen mit den Alliierten wiederholt behandelt und niemals die Bedeutung des Besitzes Konstantinopels für die russischen Lebensinteressen geleugnet habe. England antwortete stets, daß es für diese Ansprüche volles Verständnis habe. Wir haben ganz bestimmte Gründe, anzunehmen, daß die Frage der Dardanellen nach Beendigung des Krieges zwischen den Alliierten für uns günstigem Sinne bereits erledigt ist.

Gibt China nach?

Die „Times“ melden aus Peking: Die chinesisch-japanischen Verhandlungen wurden gestern fortgesetzt. China hat Japans Forderung auf Verlängerung der Nachtermine der Gebiete auf der Halbinsel Kiaotung einschließlich Port Arthur und Dalg auf 99 Jahre, angenommen.

Höchstpreise für Kohlen!

Aus London wird gemeldet, die englische Regierung beabsichtige, um den Preistreibern auf dem Kohlenmarkt ein Ende zu bereiten, Höchstpreise für Kohlen festzusetzen. Man kann der deutschen Regierung nur dringend raten, baldigt denselben Weg zu gehen, damit nicht den bereits einge-

keine zerschmetterten Schädel: Tod, Wunden und Blutlachen hatten hier nichts zu sagen. Hier waltete der Hunger mit allen seinen Grauseln.

Kleine Gruppen Soldaten kommen vom Schlachtfeld hergelaufen. Sie sind mit Staub und Blut bedeckt. Sie baden sich in ihrem Schweiß. Ihre Gesichter sind bleich und erschöpft. Ihre Augen funkeln wie im Fieber. Sie laufen: der eine ohne Mütze, der andere ohne Stiefel, fast alle ohne Gewehr. Ihre Ankunft erregt zuerst einen wilden Schrecken. Man hat einen Augenblick den Eindruck, daß die deutschen Truppen sie verfolgen, und daß wir bald ein blutiges Schauspiel vor unseren Fenstern haben werden. Aber allsünderweise traf dieses nicht zu. Sie stellen sich in der Mitte des Marktplatzes auf und scheinen sich zu beruhigen. Sie werfen sich auf den Brunnen und trinken mit unaussprechlicher Hier Wasser aus ihren schmutzigen und blutigen Händen. Es ist entsetzlich! „Man muß ihnen zu essen geben!“ schreit mein Freund, der an meiner Seite steht, laut auf, „sie sind ausgemergelt, die Unglücklichen!“ Wir gehen gleich auf den Balkon hinaus und werfen ihnen zunächst zwei Stiche Brot hinab. Sie werfen sich darauf wie wilde Tiere. Sie stoßen sich, sie klopfen sich fast das Brot des Brotes ween! Sie umringen unseren Balkon, heben gegen uns ätzende Sätze und flehende Ruoen empvor und rufen: „Gebt ein Stückchen Brot, o, gebt ein Stückchen Brot!“

Diese Szene zerreißt uns das Herz. Die Frauen und Kinder brechen in Tränen aus. Wir Männer beherrschen uns kaum.

Wir zerschneiden einige Brote, und in der Begleitung meines Freundes laufe ich auf die Straße hinaus, um sie den armen Soldaten zu verteilen. Sie eratreifen es mit ätzenden Händen und verzehren es mit Hiet.

Einer von ihnen hat zu mir ganz naiv mit Tränen in den Augen und mit gebrochener Stimme: „Sehen Sie doch diese Deutschen! Wir laufen schon fort, und diese schlagen und treiben, treiben und schlagen dennoch ohne Erbarmen auf uns los.“ Ein anderer, ein mehr Erfahrener, schreit empor auf: „Wir haben kein Kommando, wir haben keine Offiziere, sie vertreiben sich, die Feiglinge!“ Alle, ohne Ausnahme, beklagen sich, daß man ihnen kein Essen gibt.

Ein alter Bode trifft ein. Er kommt vom Schlachtfeld. Sein langer weißer Bart, sein langes lockiges Haar flattern

treiben enormen Preissteigerungen für mineralische Brennstoffe weiter, unsere Gewerbebetriebe und privaten Haushaltungen noch stärker belastende Folgen. Schon im November 1914 mußten laut reichsamtlicher Statistik beispielsweise im Kleinhandel in Danzig für 100 Kilo oberflächlicher Fuß- und Wurfkohle 3.20 Mark statt 2.94 Mark im November 1913 (wo schon ein hoher Preisstand herrschte), in Posen für 1 Doppelgitter Braunkohlenbriketts 2.45 Mark gegen 2 Mark, in Altona für das gleiche Quantum westfälischer Schmelzkohle 3.60 Mark gegen 2.80 Mark, in Berlin im Großhandel für eine Tonne westfälischer Schmelzkohle 27—28 Mark gegen 24 Mark im gleichen Monat des Vorjahres gezahlt werden. Spätere Preisnotierungen sind offiziell nicht mehr veröffentlicht worden; aber es ist allgemein bekannt, daß mittlerweile, größtenteils schon gültig ab 1. Januar, überall die Vereinigungen der Kohlengrubenbesitzer auch ihre „Richtpreise“ erhöht haben, unter denen bei den jetzigen Verhältnissen meist nur Mindestpreise zu verstehen sind. Die tatsächlichen Verkaufspreise sind so hinaufgeschraubt worden im Groß- und Kleinhandel, daß es ein sogenanntes „bestrittenes Gebiet“ in dem früher unter den Richtpreisen verkauft wurde, nicht mehr gibt. Nach einer Mitteilung aus Oberklefien ist der Preis der von dort versandten Kohlen in den „Außenbezirken“ derart gestiegen, daß der Unterschied zwischen diesen und den höchsten Preisen im „unbestrittenen Gebiet“ nicht mehr vorhanden ist. Ein weiterer Beweis für die nun auch in den Konkurrenzbezirken erzielten hohen Verkaufspreise für Produkte der Montanindustrie ist die völlige Aufhebung der zum Ausgleich der Preisdifferenzen (höherer Inlands-, niedrigerer Auslandspreis) seitens des Stahlwerksverbandes, des Kohlen- und des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats gewährten Ausfuhrvergütung. Die Einstellung dieser Vergütung, die faktisch eine Exportprämie ist, wird von den betreffenden Werksvereinigungen selbst mit dem guten Preisstand auch für die sonst unter den Richtpreisen versandten Waren begründet. Man darf darum ruhig annehmen, daß im Handel, der übrigens unter der systematischen Kontrolle der Kohlen-Syndikats steht, heute die „Richtpreise“ als Mindestverkaufspreise gelten.

Welche Kohlenpreise heute gefordert und gezahlt werden, dafür bringt der von Sachverständigen bediente Handelsteil der „Rheinischen Volkszeitung“ neuerdings sehr bemerkenswerte Mitteilungen. So schreibt man diesem Blatt am 24. Februar: Ein Kohlenausfuhrverbot sei zurzeit wohl eine heikle Sache, aber es werde „etwas“ geschehen müssen, um unabweislicher Not im eigenen Lande vorzubeugen“. Die „Rheinische Nachschau des Auslandes“ habe schon „unerhörte Preise geschaffen“, die nun auch von den deutschen Verbrauchern angelegt werden müßten, wenn sie ihren Bedarf decken wollten. Die Kohlenpreise der Wendel bei Saum u. B. fordern durch Mittelsleute in Duisburg-Ruhrort für Kalkkohlen ab Jede 300 Mark (ein Waggon gleich 10 Tonnen), während der Syndikatspreis 137.50 Mark betrage! Das sei ein „Aufpreis“ von mehr als 160 Mark oder von 117 Prozent. „Noch schlimmer“ sei es am Oberrhein, wo Aufpreise von mehr als 200 Mark genommen werden für Auslandskohle, die dem deutschen Verbraucher entzogen würde. Demnach handelt es sich nicht um wucherische Preissteigerungen der einen oder der anderen Werks-Gesellschaft, sondern wir haben es allgemein mit dem gemeingefährlichen Unfassen von rücksichtslosen Preispatrioten zu tun. Der Einwand, die genannten „Aufpreise“ habe doch nur das Ausland zu zahlen, ist hinfällig, denn dieser Auslandspreis bestimmt unter den jetzigen Verhältnissen mehr oder weniger auch den Inlandspreis.

Das geht auch aus einem Bericht aus dem süddeutschen Rheingebiet hervor, wonach dort rheinisch-westfälische Förder-

im Winde. Er hält seine Hände gen Himmel gerichtet. Sein erschüttertes Gesicht drückt Schmerz und Verzweiflung aus. Ein Offizier fragt ihn: „Was gibt's Neues?“ Der alte Weisliche läßt die Hände fallen und schreit verzweifelt: „O, mein Gott, wir sind verloren, wir sind verloren!“

Gegen 6 Uhr abends trifft eine Verstärkung von Ploz ein, zirka 3000 Infanteristen, die sich auf den südlichen Kriegspfad begeben.

Das Kanonengebrüll hört plötzlich auf, und es wird ungefähr eine halbe Stunde lang durch Flintenschüsse ersetzt. Dann folgt geheimnisvolle Stille. Doch ahnen wir, daß das Gefecht noch nicht zu Ende ist. Es sind wahrscheinlich die Bajonette in Lüttich getreten.

Um 7 Uhr kehrt die Verstärkung in die Stadt eilend zurück. Die Offiziere kommandieren, die Soldaten bilden ein Dreieck und stellen sich in Schlachtlage. Wir sind alle bestrahlt; schon denken wir, daß das Gefecht sich in die Stadt überträgt. Glücklicherweise ist es nicht so. Die Offiziere verstehen wahrscheinlich, daß es besser sei, ihre schwachen Kräfte durch die Nacht zu retten, als sie einem sicheren Tod oder der Gefangenschaft aussetzen. Sie befehlen also den Rückzug, und alles verschwindet in der dichten Nachtfirniss. Im anderen Morgen hatten wir schon die deutschen Truppen in der Stadt, ein Beweis, daß die Schlacht für die russische Armee unglücklich beendet hatte.

Bücher und Schriften.

Dieffen-Brevier. Genosse Eugen Dieffen hat zur Verbreitung der in Josef Dieffens' sämtlichen Schriften enthaltenen Hauptlehren ein Dieffen-Brevier für Naturmonisten (420 Seiten) herausgegeben, das die prinzipielle und angewandte Erkenntnislehre Josef Dieffens in ihren Kernsätzen wiedergibt. Das Buch zerfällt in folgende Abschnitte: I. Prinzipielle Erkenntnislehre: A. Das Relative aller Erkenntnis: a) Natur und Methode des Denkens; b) Wesen der Dinge; c) Wahr und Irrige Erkenntnis; d) Ursache und Wirkung; e) Geist und Materie; f) Kraft und Stoff; g) Das wahrhaft Vernünftige; h) Das moralisch Heile; i) Das moralisch Heilige; k) Die Grenzen der Erkenntnis. B. Erkenntnis des Absoluten als Grundbedingung der Logik: a) Die absolute Wahrheit; b) Der Universalbegriff. II. Angewandte Erkenntnislehre: C. Lebenskunst. D. Logischer Sozialismus. E. Religiöse und wissenschaftliche Weltanschauung. F. Erkenntnistheoretischer Naturmonismus. Ein ausführliches Sachregister von 14 Seiten erleichtert dem Leser die Orientierung über die vom Autor behandelten Materien und Eingebungen, indem es gleichzeitig bei allen Stichworten die wichtigsten Dieffen'schen Aussprüche unter Angabe der Seitenzahl des Breviers gibt. Zum Brevier hat der Herausgeber ein Vorwort geliefert das Seite 1 bis 49 „Dieffen und Kant“, Seite 49 bis 83 „Dieffen und Marx“ kritisch behandelt. Auch das Vorwort ist mit Sachregister versehen.

Seit 22 der „Neuen Zeit“ vom 5. März enthält u. a.: Zur Frage der Steuern und Rente. Von R. Kautsky. — Der englische Handelskrieg. Von Anton Hofrichter. (Schluß). — Vom Wirtschaftsmarkt. Von Heinrich Cunow. — Die Sozialdemokratie nach dem Kriege. Von E. Rogger.

losten „Stellentweife zu ganz unglaublichen Preisen angeboten werden, die aber trotzdem immer wieder „Abnehmer finden“. Kein Wunder bei der Knappheit der Zufuhren. Meldungen über starke Preissteigerungen, die noch erheblich über die von den Kohlenförkern offiziell erhöhten Richt- oder Veredlungspreise hinausgehen, namentlich je kleiner die abgegebene Quantitäten (für den Haushalt des „kleinen Mannes“) sind, laufen auch aus den sächsisch-thüringischen und brandenburgisch-niederhessischen Grubenbezirken ein. Überall werden die „gesteigerten Selbstkosten“ als Grund angegeben, ohne daß je blühend nachgewiesen wird, wieviel die Produktionskosten pro Tonne Förderung stiegen. Hat eine Preissteigerung für die mineralischen Brennstoffe stattgefunden, alsbald beschließen die Kartelle der Kohlen- und Halbzweigenerkäufer, wegen „Verteuerung der Kohlen und sonstigen Rohstoffe“ gleichfalls die Preise zu steigern. Raum ist das gesehen, dann melden die Kartelle der Walzwerks- und anderen Veredelungsbetriebe wegen „Selbstkosten-erhöhung“ höhere Preise an. Es dauert nicht lange, schon beschließen die Verkaufsvereinigungen der Fertigfabrikanten, der Maschinenindustrie, der Kleinindustrie ebenfalls Preissteigerungen, weil nun auch für sie die „Selbstkosten verteuert“ worden seien. So bemerken wir eine bei der Rohstoffindustrie eintreffende und bis in die letzten Zweige der Fertigfabrikation fortlaufende Erhöhung der Warenpreise. Man kann kaum noch eine Industrie und Handelszeitung in die Hand nehmen, ohne dort über Preissteigerungen in der Bergwerks- und Hüttenindustrie, in der Metallverarbeitung und ihren verwandten Zweigen berichtet zu finden. In manchen Artikeln sind im Laufe der letzten Monate schon wiederholt die Preise korporativ erhöht worden und noch ist kein Ende abzusehen.

Man muß nachdrücklich betonen, daß gerade in der großen Bergwerks-, Hütten- und Metallindustrie ein großer Teil der behaupteten Selbstkostenerhöhung nur fiktiver Natur ist. Die großen Eisen- und Stahlwerke mit eigenen Kohlen- und Erzgruben, und das sind die tonangebenden in dem betreffenden Werkskartellen, beden ihren Rohstoff- und Halbzweigbedarf zu weit geringeren als den nun sehr hohen Marktpreisen. Infolgedessen sind auch ihre Erzeugungskosten für Schienen, Stabeisen, Draht, Bleche, Röhren usw. erheblich geringer als die ihrer Branchengenossen, die Kohlen, Koks und Briketts oder auch Roheisen, Rohstahl und Halbzeug aus den wiederholt gestiegenen, heute weit über den schon hohen Stand in der letzten Hochkonjunktur (1912) befindlichen Marktpreisen einkaufen müssen. Indem die syndikatisierten „gemischten Werke“ in maßgebender Weise durch die Syndikats die Rohstoff- und Halbzweigpreise erhöhen lassen, machen sie den kleineren und mittleren Konkurrenten, die als „reine“ Werke bezeichnet werden, die Existenz ganz außerordentlich schwer, wenn nicht unmöglich. Wird nicht durch Festlegung von Höchstpreisen für die massenhaft nötigen Rohstoffe vorgebeugt, dann wird während des Krieges in noch weit höherer Maße, als es ohnedies der Fall sein wird, die wirtschaftliche Macht des Großkapitals verstärkt und einer nur relativ kleinen Zahl von Großindustriellen ein kolossaler Teil der für die Zwecke der Kriegsführung bestimmten Milliarden zufließen. Die „Rheinische Volkszeitung“ hat dann auch die Festlegung von Höchstpreisen für Kohlen im Inlande verlangt, eine Forderung, die in der sozialdemokratischen Presse ansehnlich der andauernden Preissteigerungen für die in jedem Haushalt notwendigen Brennstoffe bereits vor Wochen erhoben worden ist.

Allerdings ist die glatte Bedarfsdeckung durch den starken Abgang von Bergarbeitern zum Heere und die Störung des privaten Güterverkehrs sehr erschwert worden. Aber das kann doch nicht gebessert werden durch maßlose Preissteigerungen. Uebrigens ist die Kohlenknappheit nicht so groß, daß man von „Kohlennot“ sprechen könnte. Allgemein hat sich die Kohlenförderung nach dem sehr starken Ausfall im dritten Quartal 1914 wieder bedeutend gehoben. In dem größten deutschen Braunkohlenrevier, im Oberbergamtsbezirk Halle, ist die Braunkohlenförderung 1914 nur um 3,67 Prozent zurückgegangen; sie betrug noch über 45 Millionen Tonnen gegen 46,8 im Vorjahre. In den anderen Grubenbezirken liegen die Dinge ähnlich. Die rheinisch-westfälischen Kohlengruben hatten zwar im vierten Quartal 1914 nur eine Förderung von gut 19½ Millionen Tonnen, gegen fast 27 im gleichen Quartal des Vorjahres. Aber es ist zu berücksichtigen, daß damals eine erhebliche Ueberförderung stattfand und das Syndikat sich in zunehmender Abwärtsentwicklung befand. Große Mengen der Förderung wurden damals aufgestapelt. Die bereits Monate vor dem Kriege eingetretene Einschränkung der Kohlenförderung muß, wenn man die Frage der Kohlenbedarfsdeckung erörtert, mitberücksichtigt werden.

Dazu kommt noch, daß ein nicht unerheblicher Teil unserer früheren Kohlenaufuhr in Fortfall gekommen ist. Einer Kohleneinfuhr von 10½ Millionen Tonnen (fast ganz aus England) stand 1913 eine Kohlenaufuhr von 34½ Millionen Tonnen gegenüber. Sie ging zumeist (12½ Millionen Tonnen) nach Österreich-Ungarn, von wo wir fast 7 Millionen Tonnen Braunkohlen erhielten; sodann nach Holland, Belgien, Frankreich und Rußland. Wenn auch unsere Kohlenaufuhr nach Österreich-Ungarn, Holland und der Schweiz angehalten haben sollte, wofür noch keine Nachweise vorliegen, so deutet doch das Unterbleiben der Zufuhr nach den mit uns kriegsführenden Ländern reichlich den Ausfall der englischen Kohlenaufuhr. Rieht man alle diese Umstände in Betracht, so kann man schließlich von einer tatsächlichen Kohlennot in Deutschland nicht reden (es lagerten ja auch vor dem Kriege noch große Bestände), und sie kann auch nicht eintreten, wenn die Zahl der Arbeiter nicht weiter verringert wird.

Aber auch wenn wirklich eine Kohlennot bestünde, so rechtfertigte sie doch keineswegs die charakteristischen Preistreibereien. Will es die Regierung nicht zu Zuständen kommen lassen, die die breite Masse der ohnehin notleidenden Verbraucher noch mehr erbittern müssen, dann muß sie recht bald normale Höchstpreise für Kohlen, Koks und Briketts festlegen.

Moorkultur und Kriegsgefangene.

Landrat Lade aus Hallinghofel machte im Verein zur Förderung der Moorkultur die folgenden interessanten Mitteilungen: Der Kreis Hallinghofel ist etwa 100 000 Hektar groß, davon sind mehr als 25 000 Hektar kultiviertes Oedland. Im ganzen Kreise wohnen nur 31 000 Seelen, während bei richtigem Anbau mehr als die doppelte Anzahl Menschen auf diesem Boden ernährt werden können. Das Oedland gehört zum größten Teil den Bauern, die 12 bis 14 Hektar Land besitzen. Die alten niederländischen Bauern

wollten anfangs von ihrem Besitz nicht einen Hektar verkaufen. Aber nach und nach gelang es, sie dahin zu bringen, daß sie kleine Stücke veräußerten, und bald haben sie ein, daß der Erlös aus dem Verkauf ein guter Zuwachs zu dem Betriebskapital ist. Es braucht jetzt nicht mehr vorzukommen, daß der zweite Bauerhof darauf angewiesen ist, entweder in fremden Ländern eine neue Heimat zu gründen, oder als Oberknecht bei seinem älteren Bruder zu dienen, sondern jetzt ist ihm Gelegenheit gegeben, ein Stück Oedland zu erwerben und sich auf heimischem Boden neu anzusiedeln. Der Preis des Oedlandes ist zwar nicht mehr so niedrig wie vor zehn Jahren, doch muß er immer noch als annehmbar bezeichnet werden. In den letzten Jahren sind viele kleine Siedlungen im Kreise Hallinghofel angelegt worden, von denen jetzt die besten Leute zu den Fahren einberufen sind. Dadurch wurde die Vertriebsstellung in Frage gestellt. Mit Hilfe von Kriegsgefangenen ist sie jedoch bewältigt worden, und es darf gehofft werden, daß auch die Frühjahrseinstellung und die Ernte mit Hilfe von Gefangenen fertig wird. Bereits am 16. August kamen die ersten 500 Zivilkriegsgefangenen, russische Schnitter, nach Hallinghofel. Sie wurden vornehmlich mit Drainagen beschäftigt. Am 11. September kamen die ersten belgischen Kriegsgefangenen. Durch die Gefangenen ist in vier Wochen eine Arbeit geleistet worden, die für hiesige Kräfte nicht möglich gewesen wäre und unter normalen Bedingungen jahrzehntelanger Arbeit bedurft hätte. Die Arbeiten der Gefangenen wurden vom Moortog und einem Techniker geleitet. Vorarbeiter waren nur wenig nötig. Die Arbeitsleistung der Gefangenen ist sehr verschieden; es kommen bei großen Kommandos etwa 4 bis 6 Mann auf einen normalen Arbeiter, bei kleinen Kommandos steigt sich die Leistung sehr. Schon jetzt ist ein kleines Dorf entstanden, und wenn die Gefangenen abziehen, so werden die Siedler eingesehen.

Das schwer getroffene Königsberg.

Der Magistrat der Stadt Königsberg muß bekanntgeben, daß infolge des Krieges ein Mindereinkommen an Gemeindesteuern von 783 000 Mark zu verzeichnen sei, was zur Folge gehabt hätte, daß zum Ausgleich des neuen Etats eine Deduktionsanleihe in Höhe von einer Million Mark als außerordentliche Einnahme habe vorgesehen werden müssen, da es der Magistrat für unbedingt geboten erachtete, die ohnehin schwierige Lage der Stadt in der jetzigen schweren Zeit nicht noch durch eine Steuererhöhung von zirka 40 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer sehr erheblich zu verschärfen. Schon bisher wurden in Königsberg 225 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer erhoben.

Beim Zentralverband der Schuhmacher.

betrug die Zahl der Mitglieder bei Kriegsausbruch 48 520, darunter 8315 weibliche. Bis zum 31. Januar 1915 waren zum Heere eingezogen 10 500, darunter 5000 weibliche, es wurden also 24,12 Prozent der Gesamtmitglieder oder 22,8 Prozent der männlichen Mitglieder bis zum 31. Januar zum Heeresdienst einberufen. Hieron sind bis jetzt 219 oder 2,06 Prozent als im Felde gefallen gemeldet worden. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 28 727. Es ist also, abgesehen von den zum Heere eingezogenen, ein Mitgliederverlust von 4298 oder 8,8 Prozent zu verzeichnen.

Die Zahl der Arbeitslosen betrug bei der ersten Erhebung am 15. August 1914, Ende August 1914, Ende September war die Zahl der Arbeitslosen auf 5021, Ende Oktober auf 2181, Ende November auf 1257, Ende Dezember auf 978 und am 31. Januar auf 751 zurückgegangen. Außerdem war bei allen Erhebungen ungefähr die gleiche Zahl von Mitgliedern mit beschränkter Arbeitszeit und Verdienst beschäftigt. Der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie hat sich also von Monat zu Monat gebessert und kann heute fast als normal bezeichnet werden. — An Untersuchungen wurde in den ersten sechs Kriegsmonaten insgesamt 436 806 Mark ausbezahlt, wovon an Arbeitslosenunterstützung 311 607 Mark und an Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer 82 055 Mark.

Reizt ist zu befürchten, daß infolge der Beschneidung großer Beiderbeträge durch die Militärverwaltung der Schuhwarenindustrie für den Zivilbedarf das Leder und damit die Arbeitsgelegenheit entzogen wird, was ein erneutes großes Steigen der Arbeitslosigkeit zur Folge haben müßte, wenn es den Bestrebungen der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen nicht gelingen sollte, bei den Regierungen entsprechende Maßnahmen zu erreichen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die „Schaffener Zeitung“ wurde wegen eines Artikels über Krieg und Religion auf vier Tage verboten.

Generalfeldmarschall v. Bod und Polach ist in Hannover im Alter von 73 Jahren an Herz-Kreislauferkrankung gestorben.

Wegen Spionagerversuchs zugunsten Englands verurteilte das Reichsgericht eine Marie Schwarz zu zwei Jahren Zuchthaus.

Der Ingenieur Max Mannesmann, der Erfinder der noch immer genutzten Mannesmann-Röhren, ist in Remscheid im Alter von 64 Jahren an einer Lungenentzündung gestorben. An seinen Namen knüpfte auch die Patroffische an: die Mannesmann-Gesellschaft hatte vom marokkanischen Sultan Bergwerksrechte erworben, die der Sultan, weil das Gelände Staatsdomäne war, gar nicht zu vergeben wollte. Frankreich erhob Einspruch, auf der Konferenz zu Algieras geriet Deutschland in die „glühende Vereinigung“; nur Österreich-Ungarn stand ihm als „brillanter Sekundant“ bei. Durch kluges Nachgeben der deutschen Regierung wurde damals der Streit vermieden.

Das südafrikanische Parlament beschloß die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Ursachen und Umstände des Aufstandes. In der Debatte erklärte der Vizepräsident Herkog ausdrücklich, daß der Aufstand der Politik der Regierung zuzuschreiben sei, und erzählte, daß auf der Versammlung der Offiziere des Unionstruppen, die der außerordentlichen Parlamentssession vorgelegt worden sei, alle Offiziere dagegen protestierten. Herkog sagte, daß die Mehrheit der Anhänger des Aufstandes innerlich gegen die Expedition gewesen sei. Die Expedition ist also auf Befehl Englands unternommen worden.

Aus Lissabon wird gemeldet: Die demokratischen Parlamentarier, welche unter dem Vorh. Manuel Monteiro in Umgebung von Lissabon zu einer Sitzung zusammengetreten waren, nahmen einen Antrag an, welcher erklärt, daß der Präsident und alle Regierungsmitglieder außer halb der Gesetze gestellt sind. — Einweisen haben aber der Präsident und die Regierungsmitglieder die Nacht.

Der größte Feind in die Gleichgültigkeit der Massen!
Genossen! helft die Gleichgültigen durch Verbreitung der „Volksstimme“ aufzureden!

Was unsere Hausfrauen jetzt lernen müssen!

Deutsche Frauen!

England hat jetzt auch Euch den Krieg erklärt. Aushungern will es Euch und die Euren durch Absperren der Zufuhr ausländischer Lebensmittel. Darum, auf zum Kampf! Von Euren pflichtgetreuen Vollen, von Euren Können hängt jetzt Wohl und Wehe des Vaterlandes nicht weniger ab, als von den Siegen draußen in der Schlacht. Und wie jeder wehrfähige Jüngling und Mann zu den Waffen gegriffen hat zum Schutze der Heimat, so wird auch keine deutsche Frau fehlen wollen und fehlen dürfen, wenn es gilt, die ernstesten Pflichten zu erfüllen, die ihr der Kampf auferlegt.

Deutschland ist durch den Krieg vom Auslande so gut wie völlig abgeschnitten. Eine Menge Nahrungsmittel, die wir bisher von draussen bekamen, kann nicht mehr zu uns kommen, und auch die Gewinnung im Inlande ist in mancher Hinsicht behindert. Danach müssen wir uns jetzt mit unserer Lebensweise einrichten. Weil wir keinen Ueberfluß an Nahrungsmitteln haben, müssen wir jedes Zuviel in unserer Ernährung vermeiden; und weil nicht mehr alles da ist, was uns sonst zu Gebote stand, müssen wir auf manches verzichten und dafür mehr das benutzen, wovon wir noch reichlich haben.

Wenn aber so vieles anders werden muß in unserer Lebensweise, dann wird auch die tüchtigste und erfahrenste Hausfrau — gleichviel aus welchen Kreisen — mancherlei zu tragen haben und manches lernen müssen, damit sie ihren Haushalt so führen kann, wie es nötig ist, um die Gefahr der Aushungern durch unsere Feinde abzuwenden. Sich in diesem Sinne belehren zu lassen, ist der erste Schritt zur Erfüllung der neuen Pflichten.

Zu solcher Belehrung wird nunmehr in unserer Stadt neben dem vielen, was schon geschehen ist, noch weitere Gelegenheit in zweifacher Beziehung geboten. Einmal werden an dieser Stelle durch die städtische Kommission für Volksernährung bis auf weiteres allwöchentlich eine Reihe von Beispielen für die tägliche Kost veröffentlicht werden. Wer sich nach ihnen richtet, der ist sicher, daß er weder ungewöhnliche Nahrungsmittel wählt, noch

auch zuviel verbraucht, und daß er auch nicht etwa aus übergrößer Vorsicht in den entgegengesetzten Fehler verfällt, zu wenig auf den Tisch zu bringen. Bei der Benutzung dieser Vorschläge kann man sie in Beziehung auf einzelne Zutaten etwaigen persönlichen Sonderwünschen anpassen; tiefer greifende Änderungen empfehlen sich nicht, insbesondere soll man z. B. nicht das Mittagessen des einen Tages mit dem Abendessen eines anderen Tages zusammenstellen, weil dann die Nahrungsmittelmengen nicht mehr richtig sind.

Um über die Zubereitung der Kriegspeisen etwa noch fehlende Kenntnisse zu vermitteln, sind eine Anzahl Auskunftsstellen errichtet worden, die in der am 6. März beginnenden Woche ihre Arbeit aufnehmen. In ihnen werden kostenlos von einer Anzahl (etwa 8) Gerichte, und zwar in der ersten Woche von denjenigen, die unten bei den Beispielen durch fetten Druck hervorgehoben sind, nicht nur die genauen Kochvorschriften mitgeteilt, sondern auch Kostproben gereicht, damit sich jeder von deren Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit überzeugen kann. Solche Belehrungsabende werden mehrmals wöchentlich, abends 8 Uhr, stattfinden. Wer zu einem derselben gehen will, braucht sich nur im alten Rathaus, Markstraße 15, Gasverwertungsstelle, zu melden, dort wird er dann alles nähere erfahren.

Aus den Zeitungen und aus Vorträgen wissen unsere Hausfrauen, wieviel darauf ankommt, daß wir unsere Lebenshaltung ändern. Möge keine die gebotene Gelegenheit versäumen, ihr Wissen zu ergänzen. Es ist Dienst am Vaterlande, den sie damit tut, und sie hilft mit zum siegreichen Ausgange des Krieges. Dahin wird es doch keine kommen lassen wollen, daß die ganze Ernährung von Staats wegen durch Zwangsmittel geregelt werden muß. Auf die Dauer läßt sich das aber nur vermeiden, wenn alle ohne Ausnahme ihre Pflicht tun, und dazu gehört, daß niemand die Gelegenheit zur Belehrung ungenützt läßt, und daß eine jede das Gelernte in ihrem Haushalte anwendet.

Beispiele für die tägliche Kost an 10 Tagen.

Die angegebenen Nahrungsmittel reichen für 4 Personen aus. (Zusammenstellung von der städtischen Kommission für Volksernährung). Die Kosten einer solchen Ernährung betragen täglich etwa Mk. 2.20 bis Mk. 3.50. Die tägliche Brotmenge ist so gewählt, daß nach Einführung der Brotkarten auch noch hinlänglich Mehl gekauft werden kann. Das Brot und das Obstmus ist über die einzelnen Mahlzeiten nach Belieben zu verteilen. Zum Frühstück kann man der Milch beliebig Kaffee, Malzkaffee, Tee, Kakao hinzufügen; hierbei ist auch der Zucker zu verbrauchen.

Nr. 1. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker.

Früh: 1 Liter Milch.
Mittag: **Burzeluppe** aus 1/2 Pfd. gelben Rüben, 1/2 Pfd. Kohlrabi, Zwiebel, Salz, Sellerie, Lauch, 2 Eßlöffel Fett, 3 Eßlöffel Roggenmehl, 2 Liter Wasser, 2 Scheiben Graubrot.
Abend: **Buchweizenpudding** aus 1/2 Pfd. Buchweizenmehl, 1 Ei, 3/4 Liter Milch, 1 Eßl. Öl, 2 Eßl. Zucker, 1/2 Teel. Salz, 1/2 Päckchen Backpulver, 1/4 Pfd. Fett zum Backen, Zucker zum Bestreuen. Hierzu gekochtes Obst.
Abend: **Milchkartoffeln** mit Speck. 2 Pfd. Kartoffeln, 50 g Speck, 1 Zwiebel, 1 Eßl. Fett, 3 Eßl. Mehl, 1/4 Liter Milch, 1/2 Liter Wasser, Salz, Pfeffer.
1/2 Pfd. Magerkäse.

Nr. 2. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker, 1/2 Pfd. Obstmus.

Früh: **Gaferkudensuppe mit Milch**. 10 Eßl. Gaferkudensuppe, 1 Liter Milch, 1 Liter Wasser, Salz.
Mittag: **Büdelknecker Fleisch**. 3/4 Pfd. Rindfleisch, 2 1/2 Pfd. Kartoffeln, 2 Eßl. Fett, Zwiebel, Sellerie, gelbe Rüben, Petersilie, Salz, Pfeffer, 1/2 Liter Wasser.
Abend: **Grieckische**. 1/2 Pfd. Griech., 3/4 Liter Milch, 1/2 Liter Wasser, 1 Eßl. Zucker, 2 Eßl. Palmona, 1 Scheibe Brot, gerieben.
3/8 Pfd. Fettkäse.

Nr. 3. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker, 1/2 Pfd. Obstmus.

Früh: 1 Liter Milch.
Mittag: **Erdkohlraabi mit Kartoffeln und Schweinefleisch**. 2 Pfd. Kohlrabi, 2 Pfd. Kartoffeln, 3/4 Pfd. Schweinebauch, 2 Eßlöffel Mehl, Salz, Pfeffer, 1 Liter Wasser.
Abend: **Zwiebelkartoffeln**. 1/2 Pfd. Zwiebeln, 2 Pfd. Kartoffeln, 50 g Speck, 1 Eßl. Fett, Pfefferkörner, Salz, 1/4 Liter Milch, 3/8 Liter Wasser.
1/4 Pfd. Wurst.

Nr. 4. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker, 1/2 Pfd. Obstmus.

Früh: 1 Liter Milch.
Mittag: **Erbensuppe**. 3/4 Pfd. Erbsen, 1 1/2 Pfd. Kartoffeln, 3 Eßl. Mehl.
Abend: **Winterkohl mit Kartoffeln**. 2 Pfd. Winterkohl, 2 Pfd. Kartoffeln.
Abend: **Kartoffelbrei**. 3 Pfd. Kartoffeln, dazu 1/4 Pfd. Speck oder 1/2 Pfd. Wurst.

Nr. 5. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker, 1/2 Pfd. Obstmus.

Früh: 3/4 Liter Milch.
Mittag: **Reisuppe**. 200 g Reis, 3 Eßlöffel Mehl, 1 Eßl. Fett, 1/4 Pfd. Ochsenfleisch mit Meerrettichsauc. (1/4 Liter Milch, 1 Eßlöffel Fett, 4 Eßl. Mehl, 1/2 Stange Meerrettich, Salz, Zucker.)
Abend: **Schmorbraten**. 3 Pfd. Kartoffeln, 2 Eßl. Fett, 4 Eßl. Mehl.
Abend: 3 Pfund **Beefsteak**, 1 Pfund **Schmierkäse**.

Nr. 6. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker.

Früh: 1/2 Liter Milch.
Mittag: **Kartoffelsuppe mit Gemüse**. 2 Pfd. Kartoffeln, 1/2 Sellerie, 1/2 Lauch, 1 gelbe Rübe, 1 Eßlöffel Fett, 3 Eßlöffel Mehl.
Abend: **Kartoffelsalat** von 3 Pfd., 4 **Kochwürste** (fog. Frankfurter).
Abend: **Reisbrei**. 1 Pfd. Reis, 1/2 Liter Milch, 1/4 Pfd. Zucker.

Nr. 7. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker.

Früh: 1/2 Liter Milch.
Mittag: **Gaferkudensuppe**. 200 g Gaferkudensuppe, 1 Eßlöffel Fett, 1 Ei.

Sauerbrant, 2 Pfd., 2 Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel Fett, 75 g Zucker.
Kartoffelbrei. 2 Pfd. Kartoffeln, 1/2 Liter Milch, 3/4 Pfd. **Dörrfleisch**.
Abend: 3 Pfd. **Kartoffeln**, 1/4 Pfd. **Speck** oder 1/2 Pfd. **Wurst**.

Nr. 8. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker.

Früh: 1 Liter Milch.
Mittag: **Mohrrübensuppe m. Sago**. 1/2 Pfd. Mohrrüben, 1 Eßlöffel Fett, 3 Eßlöffel Mehl, 1 Pfd. Kartoffeln, Sellerie, Lauch, Zwiebeln, 100 g Sago.
Abend: **Nudeln mit Zwickeln**. 1/2 Pfd. Nudeln, 1 Pfd. Backpflaumen, 1/4 Pfd. Zucker, 1 Eßlöffel Fett.
Abend: 1/2 Pfd. **Magerkäse**.

Nr. 9. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker.

Früh: 1/2 Liter Milch.
Mittag: **Gedämpfter Wirsing mit Speck und Beefsteak**. 1 Kopf Wirsing, 1 Zwiebel, 1 Eßlöffel Fett, 2 Eßlöffel Mehl, Speck, 3 Pfd. Kartoffeln.
Abend: **Graupensuppe**. 200 g Graupen, 1 Eßlöffel Fett, 2 Eßlöffel Mehl, Salz und Wurzelwerk, ferner 1/2 Pfd. Käse.

Nr. 10. 1 1/4 Pfd. Brot, 100 g Zucker, 1/2 Pfd. Obstmus.

Früh: 1/2 Liter Milch.
Mittag: **Einlaufsuppe**. 2 Eier, 4 Eßlöffel Mehl, **Kartoffelnudeln**. 3 Pfund Kartoffeln, 2 Eier, 1 Eßlöffel Fett, 4 Eßlöffel Mehl, 2 Eßlöffel Fett und 1 Eßlöffel Weizenmehl zum Abschmelzen.
1 Pfd. **Ochsenfleisch** (gebraten).
Abend: **Kartoffelsalat** von 3 Pfd. Kartoffeln, 3/4 Pfd. **Leberwurst**.



Dieses Blatt ist aufzubewahren!

